

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Karl Schwab, Lodz, Rozwadowska-Straße 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Ottomar Wolff, Lodz, Długa 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzusendung 15 Mt. vierteljährlich
Einzelnummer 1.50 Mt. — Anzeigenpreis 3.60 Mt.
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 29

Sonntag, den 18. Juli 1920

2. Jahrgang

Frieden.

Hoffen, Wünschen, Sehnen
Fällt der Menschen Brust,
Hoffen, Wünschen, Sehnen,
Nach entfernter Lust.

Ist es dann gekommen,
Was der Wunsch gehegt,
Wird es doch nicht stille,
Neuer Wunsch sich regt.

Ist von ird'ichen Wünschen
Keiner dir verfaßt,
Unbekanntes Sehnen
Dir am Herzen nagt.

Fort, hinweg von dannen,
Strebt der ew'ge Geist,
Findet niemals Ruhe,
Bis es „Friede“ heißt.

Friede, süßer Friede,
Den der Hiland schenkt,
Wenn mit seinem Geiste
Er ins Herz sich senkt.

Und nach diesem Frieden
Kling, o Menschenkind,
Er gibt mehr als Reichtum,
Ruhm und Schätze sind.

Gotteskinder tragen,
Frieden in der Brust,
Haben schon hienieden
Teil an sel'ger Lust.

Ch. Norony.

Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker!

Isaia 60.

Es gibt Leute genug, die leiblich im Dunkeln wohnen. Nicht allein die Blinden: das ist klar. Sondern ich denke an die hohen, engen Straßen in den großen Städten, in welche die Sonne nicht hineinschauen kann. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß Millionen Menschen im Dunkeln wohnen. An diese Not im Volk solltest du gelegentlich denken, wenn du in der Zeitung das Wort „Wohnungsfrage“ oder „Wohnungsnot“ liest und sollst Gott danken, wenn du nicht in solchem Dunkel zu leben brauchst.

Ichahre aber so fort: Im Hause meines Nachbarn ist es auch dunkel. Die Mutter ist krank und wird immer kränker. Und der Mann weiß nicht wie helfen, und die Kinder

sind schon verwaist. Und wenn ich von Nachbarns Haus weiter gehe, die ganze Straße entlang: wie viele sonstige Häuser gibt es? Sieh, wie die Sonne sich in den Scheiben spiegelt: aber im Hause, in den Augen der Bewohner, spiegelt sich Horn und süßle Laune. Sieh, wie die Blumen in der Gartenccke blühen, aber drinnen im Hause geizen und gieren sie, als müßten sie noch schnell das ganze Dorf gewinnen, bevor sie in das Grab gehen. Sieh: die Schwalben fliegen ums Haus und halten Wache vor ihrem Nest und vertreiben sich die Zeit mit Singen; aber drinnen im Hause schlägt eine immer wiederkehrende Leidenschaft jedes Vieh nieder und jedes Lachen, das aufsteigen will.

Alles dies ist im Menschenleben dunkel. Doch das Dunkel davon unser Text redet, ist eine andere Sorte: nämlich das religiöse Dunkel.

Im religiösen Dunkel wohnen die Heiden: das ist klar. Das nennt ihr alle Dunkel, wenn der Heide in der Südsee so lange tanzt und springt, bis er bewußtlos ist, und meint er tue Gott mit solch ausankzigem Gebahren eine Ehre an; oder, wenn der Chinese den Toten Opfer bringt, weil er fürchtet, daß sie ihn sonst quälen würden, oder wenn der Türke sich das ewige Leben vorstellt, als wäre es eine großartige und immerwährende Lustbarkeit. Ihr nennt auch das religiöse Dunkel, wenn der Jude glaubt, daß Gott daran gelegen ist, wie oft wir uns am Tage waschen, oder wenn der Katholik zu allerlei Heiligen betet, welche die Kirche gemacht hat, statt sein Anliegen zu Gott zu bringen, oder wenn der Nietsmann in der großen Stadt nicht in ein Haus einziehen will, daß die Nummer 13 hat, weil er meint, in dem Hause müßte ihn Unheil treffen. Dies alles ist religiöses Dunkel. Alle diese Menschen haben, wie ihr zu sagen pflegt: ein Brett vorm Kopf oder ein Tuch vor dem Angesicht. Sie sitzen im Aberglauben, wie im Käfig und Kette. Ihr habt das Gefühl: wenn man diesen Menschen mit einem Mal den Sack von den Augen risse: so würden sie vor Freude schreien: „O, wie wunderbar ist Gott, und die Welt ist voll Weisheit, und das Menschenleben ist das Schönste aus seiner Werkstatt.“

Nun denkst du: Wohl, das ist alles ganz richtig, da ist religiöses Dunkel. Man muß da Licht machen. Notwendig ist das fürwahr: da ist religiöses Dunkel. Aber bei uns nicht! Wir sind evangelische Christen; wir sind aufgeklärte Menschen; wir sind nicht in der Finsternis; Sünde, Aberglauben, Zweifel sehten

uns nicht an; wir sind frei von Menschenfurcht und Menschenknechtschaft. Wohl uns, wenn es so ist. Dann gilt uns das Wort: „Aber über dir geht auf das Licht und die Herrlichkeit des Herrn leuchtet über dir“. Gott erleuchtet uns alle mit dem Lichte seines Heiligen Geistes.

Erneure mich, o ew'ges Licht
Und laß von Deinem Angesicht
Mein Herz und Seel mit Deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllt sein.

G. F.

Altes Kulturgut.

Als unsere Väter vor mehr als hundert Jahren nach Polen einwanderten, brachten sie so manches wertvolle Kulturgut mit. Unter anderem auch Bücher des mannigfaltigsten Inhalts. Im Laufe der Zeit ist der größte Teil dieses hohen Schatzes, denn so muß man gute Bücher nennen, unwiderbringlich verloren gegangen. Schuld daran selbstredend war der Mangel an Verständnis, an Interesse und Gefühl für derlei Sache bei den Nachkommen. Vermodert, verkauft, von Mäusen und Ratten zerfressen, besten Falls zum Einheizen der Ofen benützt, so kläglich, jammervoll wurde das teure Gut aus der alten Heimat verlostert. Doch hin und wieder fand sich dennoch ein emsiger „Büchermurm“, der die alten Schriften, die vergilbten, zerfetzten Bände liebevoll von der Asche- oder Roggenstreu reinigte, behutsam den Staub der Jahrzehnte vom Deckel wischte und glücklich das Gefundene nach Hause trug. „Na, soll er doch“, wird mancher Leser sagen, „was will man mit dem alten Plünderzeug anfangen?“ Doch nicht so rovellig mit dem Urteil. In meinem Leben habe ich schon öfters versucht, solch altes ehrwürdiges Kulturgut zu retten. Selten ist es mir geglückt, doch wenn es mal gelang, so bereitete es mir große Freude. Den besten Platz im Bücherschrank gab ich dann diesen seltenen „Findlingen“. Ein Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung zu meinen längst verstorbenen Vorkämpfern beschlich mich, wenn ich die vergilbten Blätter las. Ihre alte Heimat verlassend, nahmen unsere Vorfahren in das neue Vaterland diese Bücher als treue Gefährten, als ein liebes Andenken mit sich. Wieviel bange Stunden, wo die Sehnsucht nach dem Lande der Jugend so manches Herz bedrückte, mögen diese alten Bücher verüßt haben! Es starben die alten Geschlechter. Der junge Nachwuchs trachtete nach mehr „greifbaren“ Zielen, was sollte er mit den

alten Büchern, diesem unnützen Kram anfangen. Gewiß ist vieles darin veraltet, überlebt. Aber das Äußere der Bücher, ihr gediegener, fester Einband, die klaren, scharf geprägten Lettern, die schmucken Zeichnungen und Kupferstiche — steht dies alles öfters nicht bedeutend höher als unser gegenwärtiges, hauptsächlich das der Kriegszeit, Bücherwesen? Wie ehrwürdig, handselt sehen z. B. die alten Bibeln, die alten Predigtbücher von Herberger aus.

In erster Linie war man für Bücher geistlichen Inhalts eingenommen. Denn wer sollte in der Einöde und Beliverlassenheit der neuen Heimat die religiösen Bedürfnisse befriedigen? Darum galts Gesangbücher, Bibeln, Predigtbücher, Postillen, sogenannte „Sirtenstimmen“ mitzunehmen. Das Bedürfnis nach religiösen Schriften ist bei unseren Volksgenossen bis auf den heutigen Tag geblieben. Das Verlangen nach einer anderen geistigen Kost ist noch leider sehr mangelhaft entwickelt, in vielen Gegenden gar nicht vorhanden. So z. B. was Zeitungen, Wochenschriften anbetrifft. „Finsternis bedeckt das Erdreich“. Bei unseren Vorfahren sah es anders aus.

Bisher ist es mir gelungen eine ganze Anzahl alter Bücher gemeinnützigen Inhalts in unseren Kolonien aufzusichern. Der Schulleiter in Sompolno, Herr Karl Grams, hat deren etliche fünfzig. Hier möchte ich nun die Titel einiger Bücher meiner Sammlung anführen: „Deutsch-polnischer Briefsteller“ aus dem Jahre 1742 verfaßt von Pfarrer Georg Schlag; ein „Traktat über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers, Krankheiten und deren Heilung“ von ungefähr 1100 Seiten; „Die Apologie zur Augsburgischen Konfession“; „Hundertjähriger Hauskalender und die zwölf Sibyllen“; „Der kuriose Antiquarius“.

Aus dem letztgenannten Buche führe ich auch einen sehr die Festzeit interessanten Abschnitt an. Das Buch enthält nämlich die Kuriositäten, Absonderlichkeiten der verschiedensten Länder und Völker, unter anderem wird auch von der Republik Polen berichtet. So heißt es auf Seite 883: „Polen hat einen solchen Ueberfluß von Korn und allerhand Getreide, daß andere weit entlegene Provinzen damit versehen werden können. Ingleichen giebt es hier viel Rind Vieh, und sind wohl eher 80 000 Stück Ochsen außerhalb Landes getrieben worden, und ist doch Vorrat genug im Lande geblieben; denn die Weide ist so überaus herrlich daselbst, daß das Horn-Vieh so weit im Grase geht, daß man kaum sehen kann,“ weiter, „Pohlen sei der Bauern Hölle, der Juden Paradies, der Bürger Fegefeuer, der Edelente Himmel, und der Fremdlingen Goldgrube.“ Ist der erste Abschnitt nicht sehr reich genug? Vor 200 Jahren, denn so alt ist ungefähr das Buch, konnte Polen andere Länder mit feinem Getreide ernähren. Und heute? Im zweiten Abschnitt heißt es vom Bauern, daß ihm Polen eine Hölle sei. Treffen diese Zustände für heute zu? Solche und ähnliche Fragen und Antworten lassen sich viele stellen. Dazu hat mir mein altes Buch gar oft verholfen. Es hat mir Herz und Gemüt erfrischt. Möchtest du, lieber Leser, nicht ebenso fleißig und wißbegierig ein altes Buch durchblättern? Darum, wenn du eins oder etliche dein eigen nennst, so bewahre sie behutsam auf, ehre sie ihres hohen Alters wegen. Und willst du wirklich väterlich um sie besorgt sein, so schreibe uns deine Anschrift (Adresse) und wir wollen dir das Buch dann ablaufen oder gegen ein anderes vertauschen. „Wozu das?“ wirst du fragen. Mit der Zeit, wenn wir eine gewisse Anzahl solcher alter Kulturgüter werden gerettet haben, denn es brauchen nicht unbedingt nur Bücher, es können

auch alte Bilder, Schmuckgegenstände, verschiedener Hausrat sein, so beabsichtigen wir die Gründung eines Volksmuseums, einer „Retungstation“. Wie hübsch wäre es dann, wenn auch das von dir geschenkte Buch zur Ansicht für neugierige Besucher ausstünde? Ehret also unsere alten Kulturgüter, wo es angeht — rettet, was noch zu retten ist

A. Dreyer.

Eine Wanderfahrt.

Von Eduard Feikner.

IV.

Unsere Zeit ging allmählich zur Neige. Ein schlichtes Abendbrot im Pfarrhause, verknüpft mit angenehmen Gesprächen und nachfolgender Klavier- und Gesangsunterhaltung, wobei einzelne Teilnehmer nach bestem Können und Gefühlen manch ein erbauliches, manch ein schönes Volkslied zur Geltung brachten, beschloß unseren zweitägigen Aufenthalt im fernen, abseitsliegenden Sompolno, wohin zu gelangen ich vor kurzem noch nicht zu träumen wagte, und das uns nun zu einem schier unaussprechlichen Erlebnis wurde. Am Mitternacht ging der Zug der Kleinbahn, wir benutzten die Richtung auf Kolo und Lombe.

Jetzt begann wiederum die Fußwanderung. Noch vor Morgengrauen traten wir den Marsch nach Wenczyca an. Wir schritten weit aus, denn wir wollten den Rückweg in einem Tage bestreiten. Die kühle, duftige Morgenluft erquickte uns dermaßen, daß es uns gar nicht zum Bewußtsein kam, eine schlaflose Nacht hinter uns zu haben, da doch bekanntlich in unserer Zeit an einem Schlummern im Eisenbahnwagen infolge Ueberfüllung nicht zu denken ist. Hellige Stille lag überm weiten, ebenen Lande; kein Laut, kein Hauch war vernehmbar, noch schlen jegliches Gitter zu ruhen. So schritten zwei andachtsvolle Wanderer ihren geraden Weg, ihren Busen vom Glauben an die Möglichkeit der Gesundung unseres Gesellschaftslebens erfüllt und gestärkt wissend.

Und wie wenn es auf Verabredung geschehen wäre, hub nach eines strammen Stück Weges plötzlich ein tausendstimmiger Choral in freier Natur an. Die Berghen sind erwacht, der erste Strahl der Sonne hat sie zu ihrer fröhlichen, singenden Tätigkeit erweckt. Sie haben aber diesen Strahl wohl mehr gewittert als wahrgenommen, denn noch beobachteten wir Wanderer nichts vom Morgenglanz im Osten. Unwillkürlich sah ich auf meine Uhr: es war 5 Uhr 20 Min.

Nun begann es allmählich auf der Landstraße lebendiger zu werden. Hier und da rüstete ein Landmann Rosß und Wagen, hinter uns und vor uns rasselte ein G. fährt. In Wenczyca ist Markttag. Da beschlossen wir, bei nächster Gelegenheit einen Wagen zu benutzen. Aber unsere Absicht wäre fast gescheitert. Kein Bauer war dazu zu bewegen, uns mitzunehmen. Wohl an ein Duzend Fuhrleute redeten wir an — alles zuckte mit der Achsel, der eine habe genug Leute am Wagen, der andere verträge keine größere Last mehr, die meisten jedoch müßten, obzwar keinen Inhalt führend, schnellstens die Stadt erreichen. Endlich — sechs Kilometer vor der Stadt — nahm uns ein etwas zugänglicher Bauer auf seinen federlosen Bretterwagen und wir ratterten dahin, unsere Knochen gründlich untereinander schüttelnd.

Wenczyca, die geschichtlich bedeutende Stadt mit ihren mannigfachen altertümlichen Gebäuden, konnten wir nur oberflächlich in Augenschein nehmen. Die Kleinbahn trug uns

balb nach Dorkow, von wo aus wir alsdann eine Fahrgelegenheit, eine sogenannte Kessorka, benutzten, um nach Jgierz zu gelangen. Hier erlöste uns die rege verkehrende elektrische Fernbahn von aller Reisenot. Uaverehrt langten wir daheim an.

Mein Freund und Wohnungsoffe warf sich sofort in den bequemen Polsterlehnstuhl am Fenster.

„Wie nun, mein Freund,“ sagte ich, „wie glaubst du, wird dir unsere Wanderfahrt bekommen?“

Mit anderen Blicken als damals, da ich ihn zum Reisen aufrief, schaute er zu mir auf. Ein sichtlich Schimmer von Glückseligkeit lag in seinen Augen. „Wahrhaftig, nichts schöneres gibts als das Reisen, und wenn es auch nur im flachen, eintönigen Polenlande geschehen kann! Töricht ist derjenige,“ sagte er mit gehobener Stimme, „wer sich Vorurteilen hingibt, das Wandern für unzeitgemäß, oder gar für zwecklos und unsinnig verspottet. Faul ist die Menschheit geworden, faul und träge, das Leben zu begreifen, das Leben zu wagen und zu genießen, wie es von naturwegen heilige Forderung ist. Anstatt dessen gefüllt sie sich im Rennen und Jagen bis zur Trostlosigkeit, nach nichtigen Dingen, die gleichsam bedeuten, seinem Nächsten die Gurgel zuzuschneiden und endlich auf den in geistlicher Schwindsucht zusammengeschrarten Geldsack aufzusitzen und herumzuklappen: Seht, ich bin der Knab' vom Berge!“

„Halte ein, Freund! Genug des Jorneß! Ein Körnchen Wahrheit liegt in deinen Worten, allein nur damit werden wir die verarmte Menschheit zum Aufschwunge nicht belehren. Du weißt, ich erachte den gesunden Born für etwas außerordentlich Wohlthätiges, aber auch das gemäßigste, allezeit friedfertige Wort genießt daneben das gleiche Recht und den gleichen Wert.“

Und so will ich am Schlusse meiner Schilderung versöhnend und beratend eingreifen. Lieber Leser! jung oder alt, wer lebendiges Blut in seinen Adern fühlt und wessen Brust noch ein pochendes menschliches Herz beherbergt — wähle das Reisen! Es ist einerlei, ob es zu Fuß, zu Wagen oder mit der Eisenbahn geschieht. Der Reiz einer Wanderfahrt liegt lediglich darin, endlich ein Ziel zu erreichen. Und das wird immer noch erreicht, sobald nur der gute Vorsatz zur Durchführung gelangt. Sage nicht, du wüßtest nicht, wohin du reisen könntest. Ich weiß es auch nicht. Aber unzählige Beispiele aus meinem Leben könnte ich dir anführen, um zu beweisen, daß ein Ziel stets vorhanden ist. Betrachte nur genau meine obige Schilderung, sie muß dich belehren.

Freilich, eine Bedingung knüpft sich an jegliches Ding: Man muß einen offenen Sinn für die Schönheiten unserer Schöpfung besitzen, und die sind mannigfach: zunächst der blaue Himmel, das wogende Feld, der grüne Wald, das rauschende Wasser, das schwirrende und tummelnde Getier; und dann — bitte, nicht zu unterschätzen — unsere gesittete Gesellschaftskultur mit ihren schönen Gepflogenheiten: ein wenig Sorge um Wissen, Kunst, Schrifttum, Musik, Volkstrot und -freuden muß man getragen haben. Mit diesem Rüstzeug gewahrt man, wie in wunderthätigen Zeiten, allenthalben Türen und Tore offen und ein heimlicher Segen breitet sich gleichsam über die Lande.

Ich bleibe meiner Ueberzeugung treu.

Aus Sompolno.

Ueber den Wert der Bildung der Kinder in Sompolno ist des öfteren geschrieben worden. Wrongleich heute der ungebildete Arbeiter oft viel mehr verdient, als mancher Gebildete, so ist das ein vorübergehender Zustand. Auch weiß der letztere sein Leben viel mehr anzunutzen. Zu bedenken ist aber noch vor allem die Wertlosigkeit des Geldes. Von dem, das in die Erziehung der Kinder hineingesteckt wird, braucht man keine Vermögenssteuer, keine Kriegsgewinnsteuer zu zahlen. Dies Geld kann nicht mehr gestohlen oder verbrannt werden. Man braucht es auch nicht umzutauschen gegen eine andere Währung und dazwischen so und so viel zu verlieren. Bleibt euren Kindern Bildung und nicht so viel Geld!

Jetzt wird bei dem deutschen 6klassigen Gymnasium für Knaben und Mädchen das Schülerheim eingerichtet, so daß die auswärtigen Kinder unter Aufsicht den ganzen Tag stehen. Eine Dialouissin, die schon früher in ähnlicher Arbeit gestanden, ist für die wirtschaftliche Leitung gewonnen und wird sich besonders den Mädchen widmen.

Ein bekannter Lehrer, der einen allgemein anerkannten Ruf hat, wird den Knaben zur Verfügung stehen. So werden die Zöglinge ihre freie Zeit nicht nutzlos vergeuden, sondern werden auch in derselben Gelegenheit haben das Beste für Herz und Kopf zu lernen.

Wie schon neulich angedeutet, kann der Unterhalt hauptsächlich in Nahrungsmitteln bezahlt werden. Die weitweg Wohnenden können natürlich alles in Geld entrichten. Wie schön wäre es, wenn einige ganze oder halbe Freistellen gestiftet würden!

Das Schülerheim wird jetzt gebaut. Zwar wird mit Beginn des Schuljahres nicht alles fertig sein, aber es ist die Möglichkeit gegeben, doch schon mit allem zur rechten Zeit anzufangen. Immerhin ist es für die Leitung von Wert zu wissen, wieviel Kinder etwa für das Heim in Betracht kommen. Darum ist schnellste Anmeldung oder Anfrage von Wert.

Auch wird im August die 5. Klasse aufgesetzt werden; das ist eine Belastung der Leitung. Aber das Bewußtsein, daß wir möglichst schnell überall gebildete in deutscher Art erzogene Menschen gebrauchen, ließ uns nicht damit warten.

Weil unsere Anstalt somit weiter ausgebaut werden soll, so mußten wir dem Wunsche der Regierung nachkommen und einen Leiter mit Universitätsbildung, der zugleich Schulmann von Fach ist, anstellen. Dazu haben wir den bekannten Herrn Paul Fischer gewonnen. Das Gymnasium beendigte er in Riga und bezog dann 1908 die Petersburger Universität, um Mathematik und Physik zu studieren. Ueber Dorpat, wo er 1 1/2 Jahre weilte, begab er sich nach Tübingen in Württemberg. Das Staatsexamen machte Herr Fischer in Dorpat, wo er ein Jahr als Assistent und Beobachter am meteorologischen Observatorium, einer Anstalt für Wetterkunde und Beobachtung arbeitete. Dann ging er als Oberlehrer an das evangelische Lehrerseminar in Wiesenberg in den baltischen Provinzen.

Seit 6 Jahren arbeitet er in Lodz an der 2. Oberrealschule in der Dzielna. Allgemein ist er als Lehrer beliebt, der den Schülern die Stunden leicht macht. Von selbst ist die ganze Klasse in Zucht. Jeder Schüler denkt mit Freude an diese Mathematikstunden zurück, da er auf so angenehme Weise in den schwierigen Gegenstand eingeführt worden ist. So können wir auch von der Tätigkeit des

Herrn Fischer in Sompolno das allerbeste erwarten. Seine Erfahrung bietet Gewähr dafür, daß das Gymnasium sich weiter entwickeln wird und einen der ersten Plätze unter den mittleren Lehranstalten des Landes einnehmen wird.

Diesem Umstande ist auch durch die Tätigkeit des bisherigen Leiters der Schule, des Herrn Karl Grams, vorgearbeitet worden. Er, der ja auch kein Unbekannter ist, wird weiter mitarbeiten, wie auch andere bisherige Lehrkräfte. Er hat schon vor dem Kriege an der Hebung und Weiterbildung seiner Berufsgenossen gearbeitet. Seine Kenntnisse sind so ausgedehnt, daß sogar Akademiker es merken, daß hier einer ist, der nicht nur Schüler, sondern auch Studenten unterrichten könnte. Besonders ist er in der polnischen Literatur und Kunst zu Hause. Daneben kennt er genau die Geschichte und Kultur der Deutschen in Polen, so genau, wie kaum ein zweiter. Auf seine Anregung hin arbeitet man schon an einem Museum für die Deutschen in Polen. Auch die Schüler werden schon angeleitet zu sammeln und bringen manches herbei, daß man im Acker oder im Dorf gefunden hat. Wenn solch ein Mann, dem die Presse schon manchen Beitrag verdankt, an der Anstalt mitarbeitet, so können wir sicher sein, daß sowohl die deutsche Art und die Pflicht gegen den polnischen Staat richtig miteinander verbunden ist. Auch was die Leistungen in der Landessprache betrifft, so steht diese Schule nicht hinter den polnischen zurück. Darum werden die Zöglinge des deutschen Gymnasiums überall im Lande Stellen bekommen können, und man wird sie noch vorziehen, weil sie neben der polnischen Sprache auch die deutsche gründlich beherrschen.

Sompolno ist eine kleine Stadt, deswegen sind die Schüler überall bekannt und alle sehen, was sie tun. Das bewahrt sie vor mancherlei. Aber natürlich müssen die Schüler lernen wollen, sonst hilft alles nichts oder nur wenig. Elektrisches Licht und Badeanstalt mit Schwimmbad sind vorhanden. Die Schulgebäude liegen so wie auf dem Lande. 6 Kleinbahnstrecken (Dombie, Wloclawek, Nieszawa, Ruzschewitz, Anstafewo, Konin) machen den Ort zu einem Knotenpunkt. Die Schule selbst hat auch das Recht, wie die polnischen Schulen, ihre Schüler vom Militärdienst zurückstellen zu lassen. Darum ist es auch keiner Wunder, daß fortwährend Anfragen bei der Schule einlaufen, sodaß zu hoffen ist, daß sie gut besucht werden wird.

Wie sieht es im Baltischen Lande aus?

In jenem Lande, wo der lutherische Glaube heimisch ist; in jener Stadt, da unsere Pastoren und auch viele Doktoren studierten; in jenem Lande der hohen deutschen Kultur, welches uns als Baltisches Land bekannt ist und welches aus den drei Provinzen Est-, Liv- und Kurland besteht, — sah es während des Krieges traurig, sehr traurig aus. In den ersten Kriegsjahren schien das Baltische Land zu den vom Kriege glücklich verschonten zu gehören. Desto schlimmer kam dann später die Kriegesfurie über das schöne Mädchen; während anderswo bereits verhältnismäßige Ruhe herrschte, kamen aus Riga, Dorpat usw. schreckliche Diözesenbotschaften, Nachrichten von Greuelthaten und menschenunwürdigen Verbrechen; gerade in den Jahren 1918 und 1919 erreichte das Leid den Höhepunkt; tausende Güter sind zerstört, zehntausende

Balten sind heimatlos geworden und tausende sind auf grausame Art und Weise hingemordet worden, darunter auch viele, viele Pastoren.

Auf dem Gebiete des Baltischen Landes ist die Estnische und lettische Republik entstanden. Heute scheinen in jenen Republiken wirklich republikanische Grundsätze zu herrschen. Es besteht im Lande eine verhältnismäßig durchgeführte persönliche Sicherheit und Freiheit, der Fanatismus scheint verbannt und die Gerechtigkeit zur Herrschaft gekommen zu sein. Aus sicherer Quelle wissen wir, daß in Riga z. B. sowohl deutsche als russische Gymnasien, neben den lettischen und estnischen vom Staate erhalten werden. An der Dorpater Hochschule werden Vorlesungen in estnischer, lettischer, russischer und deutscher Sprache abgehalten. Die ehemalige theologische Fakultät an der jetzigen estnischen Universität in Dorpat hat die alten deutschen Professoren Bulmering, Stomberg, Köpp beibehalten, welche Vorlesungen in deutscher Sprache halten. Wie hoch die Duldsamkeit und die Gleichberechtigung geht, zeigt deutlich eine den 23. März 1920 stattgefundene Feier der Verleihung der Doktorrechte an einen jungen Professor der Theologie Olof Bild. Der junge Professor ist estnischer Nationalität; seine Magisterschrift: „Das altchristliche Martyrium in Berücksichtigung der rechtlichen Grundlage der Christenverfolgungen“ schrieb er deutsch. Die Verteidigungs- als auch Angriffsreden — während dieser Feier — in der Gelehrtensprache heißt sie „Promotion“ — wurden sowohl estnisch als auch deutsch geführt, ohne daß das nach vielen Hunderten zählende aus estnischen, lettischen, deutschen, russischen Studenten und Professoren bestehende Publikum auch nur ein einziges Mal florend eingegriffen hätte. Die hohe Kultur des Landes und die Höhe der Wissenschaft bekundete die vom Vorsitzenden gehaltene Schlussrede in lateinischer Sprache. Gerade diese freundlichen Nachrichten aus dem Baltischen Lande berechtigen uns zur Hoffnung, daß bald neues Leben aus den Ruinen entstehen wird. Der Mensch kann nur in der Freiheit gedeihen. Das Wohl der Bürger garantiert auch das Wohl des ganzen Staates. O, daß auch im Baltischen Lande nie mehr die grausamen Zeiten wiederkehrten! A. G.

Wochenschau.

Inland. Der Ruf zu den Waffen, den der Landesverteidigungsrat an das ganze Volk ergehen ließ, hat in allen Schichten der Bevölkerung den lebhaftesten Widerhall gefunden. Schon in den ersten zwei Tagen sollen sich über 300 000 Freiwillige gemeldet haben. Alles eilt für das bedrohte Vaterland Gut und Blut zu opfern. Aus allen Städten und Ortschaften des gesamten polnischen Landes wird eine fieberhafte Werbetätigkeit gemeldet. Allein in Bemberg wird in Kürze eine Armee von 60 000 Mann organisiert sein. Dieser Tage ist aus Warschau bereits die erste von der Jagdliga angeworbene Abteilung an die Front abgegangen. Auch Spenden fließen in großen Mengen für die Freiwilligen-Armee ein. Vor einigen Tagen wurde General Haller, dem Führer dieser Armee, 56 Millionen Mark überreicht. Wie aus verschiedenen Depeschmeldungen zu entnehmen ist, wird die Entente Polen zu Hilfe kommen. Der Ministerpräsident Grabsti weiß gegenwärtig im Auslande, um einerseits die Interessen Polens auf der Konferenz in Spa zu vertreten und andererseits der Entente die gefährdete Lage des Landes darzustellen, damit diese helfend eingreife. Wie von glaub-

würdiger Seite behauptet wird, habe Lloyd George beschlossen, sich an die Sowjetregierung mit der Aufforderung zum Abschluß eines Waffenstillstandes mit Polen zu wenden. Grabski hatte auch eine Unterredung mit Marschall Foch, in der man sich über die Maßnahmen einigte, die ergriffen werden sollen, um der Entente die Hilfe für Polen im Kampfe mit den Bolschewiki zu ermöglichen. Die polnische Frage war auf der Konferenz mehrmals Gegenstand der Beratungen. Foch soll nach Paris reisen, um Direktiven auszuarbeiten, die den Polen vorgelegt werden sollen. Nach Fochs Meinung ist die Lage der polnischen Armee nicht so schwierig, da die Bolschewiki nicht imstande sein dürften, die Offensive energisch fortzuführen.

Wie aus den letzten Generalstabsberichten ersichtlich ist, stehen an der Nordfront die bolschewikischen Heere bereits vor den Toren Wilnas. Minsk wurde vor einigen Tagen von den Bolschewiki besetzt. Heftige Kämpfe finden gegenwärtig an der Linie Molodetschno—Bilno und Molodetschno—Lida statt. An der Ost- und Südfront geht der Rückzug programmäßig vor sich. Kamienetz-Podolsk wird von den Bolschewiki angegriffen.

Seit Eröffnung des verfassungsgebenden Sejms wurde am Donnerstag voriger Woche zum ersten Mal wieder über die Verfassungsvorlage verhandelt. Die rechtsstehenden Parteien sind für ein Ober- und Unterhaus während die linksstehenden Parteien für die Einführung des Einkammersystems bestrebt sind. In derselben Sitzung wurde das Verpflegungsgesetz endgültig verabschiedet. Danach soll die Ration von 150 auf 250 Gramm erhöht werden. Die Lieferung der der Beschlagnahme unterliegenden Bodenerzeugnisse hat in nachstehenden Zeiträumen zu erfolgen: Am 15. Oktober 25pSt., am 1. Januar 25pSt. und am 1. April 50pSt. Das Gesetz sieht hohe Strafen und zwar bis zu 6 Monate Gefängnis bzw. 1 Million Mark Strafzahlung vor.

Dieser Tage wurde eine Verordnung erlassen, wonach alle im Privatbesitz befindlichen Autos und Motorräder für Militärzwecke requiriert werden. Ferner müssen sich einem Mobilitätsbefehl des Kriegsministeriums zufolge alle in den Jahren 1879—1888 eingeschriebenen Offiziere aller Waffengattungen zum Militärdienst melden. Die in den Jahren 1888—1901 (einschl.) geborenen Offiziere, die bei den vorausgegangenen Einberufungen zur rückgestellt oder vom Militärdienst befreit worden sind oder sich zur Musterung überhaupt nicht gestellt haben, müssen nochmals zur Musterung erscheinen.

Deutschland. In der Konferenz in Spaa ist infolge der Entwaffnungsfrage Deutschlands eine politische Krise eingetreten. Die Rede des deutschen Reichswehrministers Geßler legten die Ententelegierten dahin aus, als ob Deutschland sich weigere den Vertrag von Versailles zu erfüllen. Lloyd George meinte, in diesem Falle, sei die Konferenz überflüssig. Erst das schnelle und geschickte Eingreifen des Außenministers Simon rettete die Situation. Am 8. d. M. forderte Lloyd George sofort nach Eröffnung der Sitzung im Namen der Allierten, Deutschlands unverzügliche Entwaffnung der Einwohnerwehren und Sicherheitspolizei. Ferner müßte er die Heberhebung der Kriegsmacht Deutschlands auf 100 000 Mann innerhalb von 6 Monaten fordern. Auf die Erwiderung Stone's, daß die Frist viel zu kurz sei und daß Vorgehen der Entente ein durchaus einseitiges ist, erwiderte Lloyd George, daß das Programm der Allierten nicht mehr geändert werden könnte. Am 9. d. M. haben um 11 1/2 Uhr vormittags die deutschen Delegierten

das Übereinkommen in der Entwaffnungsfrage unterzeichnet. Die Ententeforderung geht dahin, daß bis 1. Oktober 150 000, bis 1. Januar 1921 die vorgeschriebenen 100 000 Mann Deutschland unter Waffen habe. Bei einem etwaigen Verstoß gegen diesen Vertrag, würden die Allierten mit neuerlichen Besetzungszwangsmassregeln vorgehen. Die deutschen Vertreter legten dagegen Protest ein. Auf der Tagesordnung der Konferenz in Spaa steht ferner die Frage der Kohlenlieferungen, der Entschädigung, die Deutschland der Entente zahlen soll, des Wiederaufbaus der zerstörten Gebiete sowie die Frage der Bestrafung der am Kriege Schuldigen. (Die Zahl derselben soll 892 betragen). Ueber alle diese Fragen finden gegenwärtig Verhandlungen statt.

Rußland. Die Verhandlungen zwischen Lloyd George und Krassin sollen wieder aufgenommen werden. Die englische Regierung hat im Einverständnis mit den Verbündeten der Sowjetregierung einen sofortigen Waffenstillstand mit Polen und die Einberufung einer Friedenskonferenz vorgeschlagen. In Sachen der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen ist die Hauptbedingung die Entlassung aller Gefangenen in Rußland. Die Bolschewiki sind u. a. bereit, auf ihre aggressive Dispolitik zu verzichten und anerkennen 25 Prozent der Kriegsschulden; ferner verpflichten sie sich zu gewissen Änderungen ihrer Innenpolitik.

Ost- und Westpreußen. Bei der am Sonntag, den 10. Juli, erfolgten Volksabstimmung in Ostpreußen wurden 361,063 Stimmen abgegeben; davon entfielen 353,655 auf Deutschland, 7408 auf Polen. Also haben 97 Prozent der Bevölkerung für Deutschland gestimmt. Nach dem amtlichen Ergebnis wurden in dem westpreußischen Abstimmungsgebiet 96,889 Stimmen für Deutschland, 7979 Stimmen für Polen, insgesamt 104,868 Stimmen abgegeben. Für Deutschland stimmten 92,4 Prozent, für Polen 7,8 Prozent. Die polnische Regierung erkennt die unter den gegenwärtigen Bedingungen erfolgte Abstimmung nicht an, da sie mit dem Volkswillen sowie auch mit dem Versailler Friedensvertrag nicht übereinstimme.

Oesterreich. In Wien ist ein merkwürdiger Streik ausgebrochen. Die städtischen Leichenbestatter, deren Vertrag abgelaufen ist und nicht erneuert ist, sind in den Ausstand getreten. Infolge des Streiks sind zahlreiche Beerdigungen belästigt worden.

Rumänien. Die Sowjetregierung hat Rumänien neuerdings Friedensvorschlüge gemacht und sich gleichzeitig bereit erklärt, in der Frage des Gefangenenaustausches die Verhandlungen aufzunehmen.

Spanien. In Madrid ist am 12. Juli vormittags die Kaiserin Eugenie (die Witwe Napoleons III.) gestorben.

Türkei. Nachrichten aus Smyrna besagen, daß infolge der Fortschritte der Griechen unter den Truppen Kemal Paschas große Disziplinlosigkeit eingetreten sei. Die Soldaten werfen die Waffen und Munition weg und flüchten.

Mitteilung der Schriftleitung.

Alle unsere Leser, die unsere Wochenschrift beziehen, müssen heute noch die rückständigen Beträge und Bezugsgebühr für das dritte Quartal 1920 einsenden, wenn sie in der weiteren Zusendung „Der Volksfreund“ eine Verzögerung vermeiden wollen. Das Vorhalten der fälligen Beträge schädigt unsere gute deutsche Sache.

Leser, erfüllt eure Pflicht; verbreitet eure Zeitschrift und entrichtet den verhältnismäßig niedrigen Bezugspreis rechtzeitig.

Für Bibelleser.

- 18 Juli: Jes. 62, 6—12; Luk 1, 46—55.
- 19. " 1. Rön. 8, 22—40; Röm. 11, 25—36.
- 20. " 1. Rön. 8, 41—66; Röm. 12, 1—8.
- 21. " 1. Rön. 9; Röm. 12, 9—21.
- 22. " 1. Rön. 10; Röm. 13.
- 23. " 1. Rön. 11, 6—25; Röm. 14, 1—12.
- 24. " 1. Rön. 11, 26—43; Pf. 55.

Deutsches 6-Klassiges Gymnasium

für Knaben und Mädchen

— **Sompolno** —

mit drei Vorschulklassen.

Mit neuem Schuljahr werden eröffnet die 5. Klasse (Obertertia) und das Schülerheim. Aufnahmeprüfungen den 24. und 25. August. Weitere Auskunft erteilt

A. Bierschenk, Pastor.

Saison-Ausverkauf!

Preise ermäßigt

Angüge . . .	früher 1450.—	jetzt 1250.—
" . . .	1650.—	1450.—
" . . .	2865.—	2250.—
" . . .	3035.—	2650.—
Hosen . . .	625.—	725.—
" . . .	887.—	750.—
Damen-Mäntel . .	1155.—	950.—
		und 110.—
Damen-Röcke . . .	150—300	125, 160, 200.

Weißwaren!

Etamine, Batist, Cretons sowie fertige Herren- und Damen Wäsche billigst.

Schmiedel & Rosner

Boz., Petrikauer Straße 100



so achten Sie beim Einkauf von Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben auf unsere Adresse. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, unser Geschäft zu besuchen.

R. Wihan,

Inhaber: Em. Schöffler,

Glumnastraße Nr. 17.

Großsten Rabatt.

2657
Gedruckt in der „Lodger Druckerei“, Petrikauer Str.